

Lesung aus Lukas 9 (nach der Übersetzung der Basis Bibel)

Jesus sendet seine Jünger aus und was er ihnen auf den Weg mitgibt

1 Jesus rief die Zwölf zusammen.

Er gab ihnen Kraft und Vollmacht,
alle Dämonen auszutreiben und Krankheiten zu heilen.

2 Er sandte sie aus,
um das Reich Gottes zu verkünden
und die Kranken gesund zu machen.

3 Er sagte zu ihnen:

**»Nehmt nichts mit auf den Weg:
keinen Wanderstock, keine Vorratstasche,
kein Brot, kein Geld und kein zusätzliches Hemd.**

4 Wenn ihr in einem Haus aufgenommen werdet,
bleibt dort und zieht von dort aus weiter.

5 Wenn euch die Leute nicht aufnehmen: Verlasst die Stadt
und schüttelt den Staub von euren Füßen.

Dadurch sollen die Leute erkennen,
dass ihr Verhalten Folgen haben wird.«

6 Die Jünger zogen los und wanderten von Dorf zu Dorf.

Überall verkündeten sie die Gute Nachricht
und heilten die Kranken.

Liebe Gemeinde,

Jede und jeder von uns besitzt ganz viel Dinge. Und tagein tagaus konsumieren wir unzählige Sachen, gebrauchen Dinge, die wir uns zugelegt haben.

Neben notwendigen Dingen häufen sich mit den Jahren Gegenstände an, von denen wir kaum mehr wissen, dass wir sie haben. Und dann gibt es bestimmte Dinge, die bedeuten uns etwas oder sogar viel. Die gut eingelaufenen, so viele Jahre alten Wanderschuhe, ein Erbstück der Grossmutter, des Grossvaters, ein schönes Sackmesser, eine Fotografie, welche an eine wichtige Begebenheit erinnert, das Hochzeitsleid.

So, wie die Leiterin der Modesammlung in Uerkheim vor wenigen Tagen bemerkte, dass eine Frau anrief und ihr Hochzeitsleid aus edler St. Galler Stickerei für ihre Sammlung abgeben würde. Als die Leiterin das gute Stück abholen wollte, merkte die Frau, die es abgeben wollte, dass sie doch noch nach über 60ig Jahren zu fest an dem Kleid hing und gab es doch nicht. Was uns etwas wert ist, woran wir hängen, ist meistens nicht oder nicht mehr käuflich. Aber auch Sehnsucht ist mit Konsum oder Bewahren nicht wirklich zu stillen.

Seinen Wert bekommt ein Ding durch den Menschen, den es manchmal ein Leben lang begleitet und für den es dadurch zu einer Art von Schatz wird.

Meine allererste Puppe, die mir meine Grossmutter geschenkt hatte, die steht heute noch in meiner Wohnung.

Ich weiss nicht, ob Aurelia Chiara (Taufkind) ein sog. `Nuschele hat, oder etwas, das nur ihr gehört, und wovon sie sich gar nicht trennt? Irgendwann trennt sich ein grösser werdendes Kind doch davon. Und doch bewahren viele Menschen etwas aus ihrer frühen Kindheit auf, wovon man sich eben nicht trennen kann. Beim einen ist es das Hochzeitskleid, beim anderen das allererste Geschenk der Freundin, oder erste Ring des Freundes?

Szenenwechsel: Vor genau zwanzig Jahren auf dem Jakobsweg irgendwo im Nowhere in Spanien kam ein jüngerer Mann auf mich zu und fragte, ob ich ihm Kaffee, Essen und etwas für die Unterkunft zahlen könnte. Ich merkte ziemlich schnell, dass der Mann gar nichts bei sich trug als seine Kleider und Schuhe.

Ja, natürlich hab ich ihm Kaffee, Essen und einen Batzen für eine Unterkunft gegeben, wenig-

stens für die nächste Nacht. Sein Ziel: er will, ohne irgendetwas bei sich zu haben, versuchen als Pilger nach Santiago zu gelangen. Damals hab ich mich halb amüsiert, halb den Kopf geschüttelt.

Lieber er als ich, dachte ich. War ich nicht froh um einen grossen Rucksack, Sackmesser, Trinkflasche, das Nötigste an Kleidung, Tagesproviant und einen Geldbeutel, in dem genug Euro drin waren, um in den nächsten Wochen über die Runden zu kommen? Nichts, wovon ich dachte, es sei überflüssig und ich müsse es sicher nicht bei mir haben! Lauter Notwendigkeiten!

Jesus sendet die zwölf Jünger aus. Er gibt ihnen Vollmacht, die Botschaft vom Reich Gottes zu verkündigen und auch Menschen zu heilen. Gleichzeitig gibt er ihnen eine überraschende Anweisung: Sie sollen nichts mitnehmen. Kein Wanderstab, keine Tasche, kein Brot, kein Geld, kein zweites Hemd.

Da haben wir es nun!

Ja, eine knifflige Frage. Wie viel braucht ein Mensch eigentlich zum Leben, was braucht er / sie? Wenn wir verreisen, nehmen wir oft lieber etwas zu viel als zu wenig mit. Man könnte ja etwas davon brauchen? Ein zusätzliches Kleidungsstück. Ein bisschen mehr Geld. Vielleicht doch noch etwas Reserve.

Und dann höre ich Jesus sagen: „Nehmt nichts mit auf den Weg.“ Keinen Wanderstab. Keine Tasche. Kein Brot. Kein Geld. Dafür einen Auftrag: Sie sollen Multiplikatoren sein.

Wenn ich ehrlich bin, höre ich diese Worte mit einem gewissen Unbehagen. Denn sie treffen einen empfindlichen Punkt: unser Bedürfnis nach Sicherheit.

Wir möchten vorbereitet sein. Wir möchten vorsorgen. Wir möchten die Dinge im Griff haben. Und dann gibt es eben diese Dinge, die wir wertschätzen und um nichts in der Welt uns von ihnen trennen würden.

Und Jesus sagt: Geht trotzdem. Frei nach dem Motto: Vertrauen statt Absicherung.

Die Jünger werden nicht einfach auf eine Reise geschickt. Sie werden, anders gesagt, in eine Schule des Vertrauens geschickt. Jemand sagte mal, «Wanderexistenz für Fortgeschrittene». Jesus fordert das nicht, weil Besitz schlecht wäre. Vielmehr stellt er ihnen damit quasi eine Frage und Aufgabe:

Worauf werdet Ihr euch verlassen? Auf das, was du hast? Oder auf den, der dich sendet?

Was er im Grund sagt: Mit dem, was ihr s e i d, seid Ihr ausgerüstet, um Menschen zu begegnen. Eure Aufmerksamkeit, eure Improvisationskunst, euer Gespür und euer Vertrauen in Gottes Hilfe genügt.

Vielleicht sind wir da oftmals auf der gegenüberliegenden Seite mit unserem Kontrollbedürfnis. Wir planen unser Leben. Wir sichern uns ab. Wir organisieren vieles. Und plötzlich merken wir: Es gibt Situationen, die wir nicht kontrollieren können. Das Leben entzieht sich unserer Kontrolle. Eine Krankheit. Eine Enttäuschung. Eine Veränderung, die wir nicht erwartet haben.

Dann wird die Frage plötzlich sehr persönlich.

Was trägt mich wirklich?

Unsere Gesellschaft erzählt uns meistens das Gegenteil von dem, was unser Lesungstext heute erzählte.

Wir hören ständig: Du brauchst mehr. Mehr Möglichkeiten. Mehr Komfort. Mehr Auswahl. Mehr Absicherung. Mehr Optionen.

Macht uns das aber zufriedener?

Manchmal kommt es mir selber, wenn ich mich beobachte, so vor: Je mehr wir «an Gepäck» mit uns tragen», desto mehr sind wir dann gezwungen, auch zu bewahren, zu verwalten, zu beschützen.

Jesus schickt seine Jünger mit leichtem Gepäck los. Vielleicht weil Menschen mit leichtem Gepäck beweglicher sind, freier?

Die Jünger damals lassen es sich zumuten. Der Schreiber Lukas erwähnt kein Zögern. Das Zögern und Stirnrunzeln überlässt er den Lesenden damals und uns heute.

Und noch etwas geben die Worte des Lukas indirekt zu bedenken: die Signalwirkung leerer Hände.

Wer mit leeren Händen daherkommt, signalisiert: «Ich will dir nichts aufschwätzen, keine Ware, kein Traktat, und will dir nichts antun. Ich vertraue darauf, dass wir einander etwas zu erzählen haben.- Und – ich vertraue darauf, dass du mir das Nötige auftischst». Und seis nur ein Kaffee.

Der eine oder die andere von uns würde jetzt vielleicht sagen: Unverfroren! Wer so kommt, nimmt doch in Kauf anderen zur Last zu fallen.

«Zur Last fallen», ein Schreckgespenst in den Köpfen vieler Menschen, mit denen ich in Kontakt bin.

M i t e i n a n d e r leben heisst aber doch unausweichlich einander «zur Last» fallen. Zugleich bedeutet es: einander die Möglichkeit geben, etwas Sinnvolles zu tun.

Da wächst das Gottesreich, sagte Jesus einst sinngemäss, da, wo Menschen bereit sind, sich von dem berühren zu lassen, was andere im Augenblick nötig haben. Man denke an die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Mit leichtem Gepäck erzählt Lukas auf überzeugende Art, was Gott uns Menschen zutraut.

Er traut uns zu, dass wir hilfsbereit sind u n d zu unserer Hilfsbedürftigkeit stehen, beides!

Mal sind wir die, mal sind wir die. Beides gehört zum füreinander da sein und miteinander Leben. Wer nur gibt, beschämt mit der Zeit die Empfangenden. Wer nur nimmt, zeigt wenig Grösse.

Darum auch am Schluss die Frage: Wer von unseren Liebsten könnte uns auch hin und wieder Gepäck abnehmen? Darf ich danach fragen? Und wem könnte ich etwas abnehmen? Beides kann heilend wirken.

Oder, wo sind die Orte, abgesehen vom Gottesdienst heute Morgen, wo wir alle mit leichtem Gepäck, mit leeren Händen willkommen sind?

Die eigentliche Frage dieses Evangeliums lautet wohl: Woran hängt mein Herz? Bei manchen ist es das Geld. Bei anderen die Anerkennung. Die eigene Leistung. Die Kontrolle über das Leben. Ein bestimmtes Bild von sich selbst.

Oft sind es nicht einmal die äußeren materiellen Dinge. Wir können sogar an Sorgen festhalten. An Verletzungen. An Enttäuschungen. An der Vorstellung, wie unser Leben eigentlich hätte verlaufen sollen.

Jeder Mensch kennt etwas, das er nur schwer loslassen kann. Und gerade dort berührt mich das Evangelium. Die Jünger wussten nicht, was sie auf ihrem Weg erwarten würde.

Jesus sagt ihnen nicht: Habt keine Angst. Er sagt vielmehr: Vertraut. Vertrauen heisst nicht, dass alle Fragen beantwortet sind. Vertrauen heisst, trotzdem weiterzugehen.

Die Jünger machen die Erfahrung: Dort, wo ihre eigenen Sicherheiten aufhören, beginnt Gottes Fürsorge. Ja, Vertrauensschulung.

Ich bin überzeugt - Jesus würde uns heute nicht auffordern ohne Gepäck und sonstiges loszugehen, ohne Geldbeutel und Gepäck auf Reisen zu gehen. Aber er stellt uns eine andere herausfordernde Frage: Was brauche ich wirklich? Woran halte ich mich fest? Was trägt mich wirklich?

Jesus sendet die Jünger gar nicht aus mit leeren Händen – und auch nicht mit leerem Herzen. Sie gehen mit Gottes Auftrag. Mit Gottes Kraft. Und mit Gottes Begleitung. Das genügt.

Nicht das, was wir festhalten, gibt unserem Leben den tiefen Halt. Aber der lebendige Gott, der uns festhält.

Zu unserem inneren Gepäck sozusagen gehört der Geist Gottes, der uns lenkt, der uns beflügelt, der uns stärkt auf unserem Pilgerweg des Lebens.

AMEN.